

# Verstimmt über fehlendes Verständnis

Warum ein jüdischer Männerchor in Moskau um sein Bestehen bangt

**Alexander Tsaliuk ist ein Mann der sanften Töne. Er mag die romantischen Lieder von Schubert und Brahms. Wenn er sich ans Klavier setzt, spielt er Mozart und im Regal stehen die gesammelten Werke des Sowjetbarden Wladimir Wyssokij. Sein Herz aber gehört der jüdischen Musik. Jetzt droht dem religiösen Männerchor, den der 35-jährige Moskauer seit dessen Gründung leitet, das Aus.**

Dana Ritzmann

Als Michail Gorbatschow im Jahre 1985 anfang, seine Perestrojka umzusetzen, war der 15-jährige Sascha – so wird Tsaliuk bis heute von allen genannt – gerade mit der Schule fertig und schrieb sich in das Chorleiterprogramm des berühmten Moskauer Tschaikowski-Konservatoriums ein. Vier Jahre später erlaubte Gorbatschow dem damaligen Chefrabbiner von Moskau die jahrzehntelang verbotenen jüdischen Liturgien aus den KGB-Archiven zu holen. Ungefähr zur gleichen Zeit hatte die jüdisch-amerikanische Organisation „Joint“ in Zusammenarbeit mit der Gemeinde in Moskau beschlossen, einen religiösen Chor zu gründen, der die alten Gesänge wieder zum Leben erwecken sollte. Als Chorleiter wählte man den 19-jährigen Tsaliuk. Eine riesige Herausforderung für den jungen Profimusiker, die schnell zur Passion wurde. „Unser Ziel war es, über die religiöse Musik und die Kunst die Menschen wieder in die Synagoge zu holen und ihnen auf diese Weise ihre jüdischen Wurzeln nahe zu bringen“, erklärt Tsaliuk.

Es sei ein fantastischer Moment gewesen, erinnert sich der Moskauer Jude, als er zum ersten Mal im Keller der

staatlichen Lenin-Bibliothek die verstaubten Kisten zu sehen bekam. Ich war tief beeindruckt“, sagt Tsaliuk.

Die ersten 20 Männer, mit denen Tsaliuk zusätzlich zu seinem Master-Studium am Konservatorium regelmäßig probte, seien allesamt „deduschkas“ gewesen, alte Männer, die sehr religiös waren, aber nicht unbedingt musikalisch. „Sie haben zwar nicht immer gerade gesungen, aber dafür voller Inbrunst und Emotion“, erinnert sich der Musiker, der im sowjetischen Rundfunkmännerchor gesungen hatte. Um in gebührender Weise an die alte Tradition eines jüdischen Männerchores anzuknüpfen, der bis zur Revolution in Moskau existiert hatte, engagierte Tsaliuk zunehmend professionelle Sänger und studierte mit ihnen die schwierigen Partituren ein. Schon bald war der Chor weit über die Mauern der alten Moskauer Synagoge, wo er immer am Schabbat für die Gemeinde sang, berühmt. Tsaliuk und seine Sänger sangen zu Gottesdiensten und für Veteranen, tourten durch die GUS-Staaten, das Baltikum und die USA. Sie haben mit dem großen Joseph Malovany, Kantor der jüdischen Gemeinde an der Fifth Avenue in New York auf der Bühne gestanden, sangen in Jerusalem, vor der dänischen und norwegischen

Königsfamilie sowie in zahlreichen westeuropäischen Städten und in Deutschland. München sei seine Lieblingsstadt, sagt Tsaliuk, wo er in der Tonhalle und im Konservatorium Konzerte gab. Für ihn sei es besonders beeindruckend gewesen, ausgerechnet an dem Ort jüdische Lieder zu singen, wo einst Hitler zur Vernichtung seines Volkes aufgerufen hatte.



Zum Repertoire des mehrfach preisgekrönten Chores gehören bis heute neben religiösen Liturgiegesängen auch jiddische und russische Volkslieder sowie klassische Musik. Universal nahm sogar einige CDs mit dem in seiner Art einmaligen Ensemble auf. „Der Chor ist eine echte Perle“, sagt dessen Direktor Asir Rosenberg, ein in Moskau bekannter Pianist. Er habe erst über Tsaliuk die Musik seiner jüdischen Vorfahren kennen- und schätzen gelernt.

Doch all diese Referenzen konnten den Männerchor, der 1998 in „Chassidische Capella“ umbenannt wurde, nicht davor schützen, dass seine Moskauer Heimat-Synagoge die Musik für zu

schwer und den Chor für zu intellektuell befand. Weil Tsaliuk, inzwischen zweifach promovierter Chor- und Orchesterleiter und ein Experte in jüdischer Musik, es nicht mit seinem professionellen Anspruch vereinbaren konnte, nur noch irgendwelche Liedchen zur Unterhaltung zu trällern, verließ er mitsamt seinem Chor die alte Synagoge im Herzen von Moskau. Mit offenen Armen habe

*Der jüdische Männerchor „Chassidische Capella“*

ihn und seine Sänger damals die Chabad-Lubavitch-Gemeinde aufgenommen. Diese orthodoxe Gemeinde mit amerikanischer Tradition stehe seit den 90er Jahren in direkter Konkurrenz zu den alteingesessenen Moskauer Juden und habe in letzter Zeit zunehmend an Einfluss gewonnen, so Tsaliuk.

Das siebenstöckige Marina-Roscha-Gemeindezentrum am schicken Nordrand der Moskauer Innenstadt ist ein hochmoderner Neubau mit einer der größten jüdischen Bibliotheken Europas. Eine der kupfernen Sponsorenplaketten im ersten Stock ziert der Namenszug des

Öl-Oligarchen Roman Abramowitsch. An Geld mangelt es hier offensichtlich nicht. Nur die Verteilung sei manchmal etwas merkwürdig, sagt Tsaliuk mit süffisantem Unterton. So schmückt den weißen Konzertflügel im Amphitheater des Gemeindezentrums zwar ein aus Blattgold eingelassener Menoraleuchter, das Instrument selbst aber ist komplett verstimmt.

Verstimmt ist auch der Chorleiter. Im Februar nämlich hatte ihm die Marina-Roscha-Gemeinde mitgeteilt, dass die Förderung von 2 000 Euro im Monat nur unter der Bedingung weiter gezahlt werde, wenn sich ein weiterer Sponsor fände. Weil die Mitbegründer „Joint“ bereits vor gut zwei Jahren ihre Unterstützung von 12 000 bis 35 000 Dollar im Jahr aus Geldmangel ersatzlos gestrichen hatten, kann Tsaliuk nun seine 23 Sänger praktisch nicht mehr für die Proben bezahlen, geschweige denn Konzerte organisieren. „Der Chor ist einzigartig in der Welt und es ist ein Wunder, dass er ausgerechnet in Russland existiert, wo das Judentum so lange verboten war“, sagt Tsaliuk. „Es ärgert mich, dass wir so viele reiche Juden haben mit riesigen Budgets, die aber lieber in die so genannten Stars investieren und gleichzeitig die jüdische Musik zum Sterben verurteilen.“ Ende März werden die Sänger der „Chassidischen Capella“ durch die USA touren. Ob es den Chor nach seiner Rückkehr nach Moskau noch geben wird, ist ungewiss. Sollte ihn Moskau wirklich im Stich lassen, will Tsaliuk auswandern, in eine ebenso ungewisse Zukunft.